

„Wenn ich im Auto sitz und den Motor anmach, dann bin ich unfehlbar!“ ...

... und genau das machte ihn zum besten Rallye-Fahrer aller Zeiten. Die Rede ist von **Walter Röhl**, dem in Regensburg geborenen Rennfahrer, der am 7. März seinen 77. Geburtstag feierte.



Walter Röhl war zwischen 1973 und 1987 als Rallye-Profi aktiv und gewann in dieser Zeit zwei Fahrerweltmeisterschaften der FIA (1980 und 1982) sowie eine Europameisterschaft (1974). Gleich viermal gewann er mit der berühmten „Monte“ (Monte Carlo) die wohl berühmteste Rallye der Welt und 1987 „stürmte“ er in einem Audi Quattro den Gipfel des „Pikes Peak“ in neuer Rekordzeit. Seine letzten Rennen bestritt er in der DTM (Deutsche Tourenwagen-Meisterschaft).

1992 beendete er bei Audi, wo er bereits seit 1988 hauptsächlich Entwicklungsaufgaben wahrgenommen hatte, seine Profirennfahrerkarriere. Seit 1981 bildeten Röhl und Porsche ein Team; seit 1993 ist Walter Röhl Repräsentant und Versuchsfahrer bei Porsche, für seine Lieblingsmarke nahm er noch bis 1994 gelegentlich an Rennen teil. Heute lebt er in St. Englmar und fährt immer noch Wettbewerbe im historischen Automobilsport.

(Martina Köglmeier, Von-Müller-Gymnasium)

1924 – 1954 – 2024: Wilhelm Leingärtner und das Regensburger St. Katharinenhospital

Auf den 18. September 1924 datiert der Dienstvertrag von Spitalmeister **Wilhelm Leingärtner** (geb. am 20. April 1883). Von nun an war der leidenschaftliche Jäger für 30 bewegte



Jahre bis zu seinem Tod am 12. Juni 1954 verantwortlich für

die Verwaltung des Regensburger St. Katharinenospitals, für dessen wirtschaftliche Belange und, gemäß des caritativen Stiftungszwecks, besonders für das Wohl der Vulnerablen im „Pfründhaus“, dem Alten- und Pflegeheim. Darüber hinaus hat „[der Geistliche] unserer Jugend schon vor 25 Jahren in den Gebäuden des Spitals ein Heim gegeben“, erinnert die Eulogie (= Grabrede) des Stadtpfarrers an die 1937 auf Druck der Nationalsozialisten geschlossene Jugendherberge des Spitals. Und: „Er hat unser[n] Schulschwestern in den Jahren der Unterdrückung ein Obdach gewährt“. Leingärtner's Eintreten für das katholische Hospital im Spannungsfeld von (Kriegs-)Wirtschaft, Gesundheits- und Kirchenpolitik während der Jahre der Weimarer Republik, über das nationalsozialistische Regensburg und den Zweiten Weltkrieg bis in die Nachkriegszeit wird 2024 – im 100. Jahr seiner Ernennung und in seinem 70. Todesjahr – zum Gegenstand wissenschaftlicher Untersuchung.

(Kathrin Pindl, Spitalarchiv)

„Land unter“

Ende Mai bis Anfang Juni 2024 wurde Regensburg einmal mehr von Hochwasser und Überschwemmung heimgesucht. Die Stadt am Fluss ist regelmäßig Opfer von Wasserfluten. Für die Zeit vom 11.–19. Jh. verzeichnen Regensburger Chronisten rund 60 Überschwemmungen, wobei „kleinere“ Ereignisse nur selten Erwähnung fanden.

Die Katastrophe von 1784 gilt mit ca. 8 m über Pegelnullpunkt als eines der schwersten der jüngeren Geschichte, allerdings getoppt gleich von mehreren Hochwasserkatastrophen des Mittelalters mit Wasserständen von bis zu ca.



11 m über Pegelnullpunkt. Das Magdalenenhochwasser im Juli 1342 gilt gar als die schlimmste geschichtlich belegte sommerliche Flutkatastrophe Mitteleuropas. Der Regensburger Chronist Gemeiner schrieb, dass selbst „... **der älteste Greiß keine so schreckliche Wassersnoth erlebt hatte...**“

(Günther Handel, Stadtarchiv)

Abbildungsverzeichnis (in Reihenfolge): KI-generiert; Stadtarchiv Regensburg, Pol. II, 14 (2x); Schedelsche Weltchronik, Statsbibliothek Regensburg; Jahn Archiv; TuT Zentralarchiv und Hofbibliothek, FK Mus 25 II Abt.; Jiří Petrášek (2x); städtische Bilddokumentation; St. Katharinenhospital; städtische Bilddokumentation



Regensburgisches Diarium 2.0

Ausgabe 3: Juni 2024



75 Jahre Grundgesetz - ein ganz besonderer Geburtstag!



„Heute, am 23. Mai 1949, beginnt ein neuer Abschnitt in der wechselvollen Geschichte unseres Volkes: Heute wird die Bundesrepublik Deutschland in die Geschichte eintreten. Wer die Jahre seit 1933 bewusst erlebt hat, der denkt bewegten Herzens daran, dass heute das neue Deutschland ersteht.“

(Konrad Adenauer, Bundeskanzler 1949–1963)

Das „neue Deutschland“ ist erstanden und 75 Jahre lang hat sich das Grundgesetz bewährt und eine stabile Demokratie gewährleistet.

(Martina Köglmeier, Von-Müller-Gymnasium)

Regensburger „Parillenmacherei“

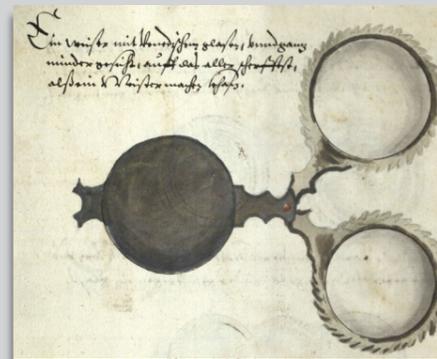
Als der von **Sean Connery** gespielte Mönch **Wilhelm von Baskerville** seine Augengläser zückt, um klösterliche Handschriften zu lesen, verstummen die ihn umgebenden Mönche in ehrfürchtigem Staunen. Die auf 1327 datierte Szene aus dem Film „Der Name der Rose“ dokumentiert die erstaunten Reaktionen, die diese damals noch kaum bekannte Innovation auch in der „realen“ Welt hervorrief.

Als Ursprung der heute allgegenwärtigen Brille gilt der um 1240 von italienischen Mönchen aus Bergkristall hergestellte sog. „Lesestein“, der noch wie eine Lupe benutzt wurde.

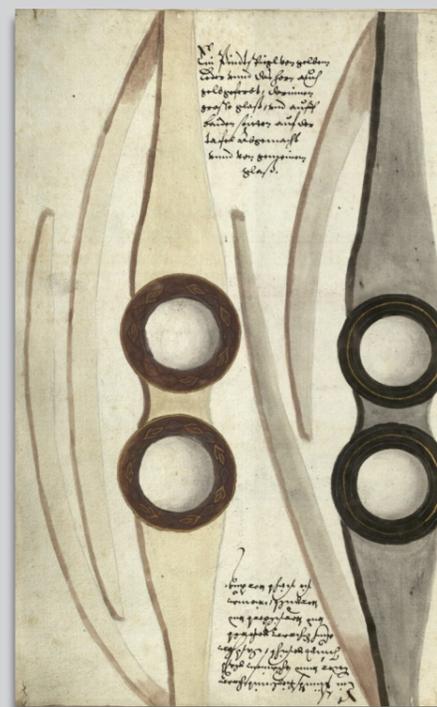
Doch schon bald entstanden Linsen aus Glas, gefasst in Gestelle aus Horn. Jetzt konnte man sich die Sehhilfe vor die Augen halten, Ohrenbügel sind eine spätere Erfindung.

Dem Mittelalter galten die Benutzer dieser Augengläser oft als dämonische „Männer mit vier Augen“.

Doch der Nutzen überwog schnell den Aberglauben: Zunächst verhalfen bikonvex geschliffene Linsen Weitsichtigen zur „richtigen“ Sicht, ab etwa 1500 korrigierten bikonkave Gläser dann auch Kurzsichtigkeit.



Die steigende Nachfrage bedienten auch „Parillenmacher“ aus Regensburg. Deren um 1600 verfasste bebilderte Hanwerksordnung gilt als zentrale Quelle für das gesamte Brillenmacherhandwerk. Sie dokumentiert auch die hohen Anforderungen an die Handwerker, aus denen sich die Qualität ihrer Produkte ableiten lässt: So mussten für die Meisterprüfung zehn verschiedene Meisterstücke aus „gemeinem“ und venezianischem Glas angefertigt werden (s. Abb.) und die zukünftigen Meister sollten natürlich auch in der Lage sein, das dafür benötigte Werkzeug selbst anzufertigen.



Doch die „Parillenmacherei“ blühte nur kurz in Regensburg. Getreu dem wohl allzeit gültigen Motto „Geiz ist geil“ griff die Kundschaft dann meist doch zu den billigeren Sehhilfen aus Nürnberg.

Doch die „Parillenmacherei“ blühte nur kurz in Regensburg. Getreu dem wohl allzeit gültigen Motto „Geiz ist geil“ griff die Kundschaft dann meist doch zu den billigeren Sehhilfen aus Nürnberg.

(Günther Handel, Stadtarchiv)



Staatliche Bibliothek Regensburg



Herausgeber: Stadtarchiv Regensburg, Keplerstr. 1, 93047 Regensburg, stadta...@regensburg.de; **Kooperationspartner:** Bischöfliches Zentralarchiv und Zentralbibliothek; Fürst Thurn und Taxis Zentralarchiv und Hofbibliothek; St. Katharinenhospital; Staatliche Bibliothek; Jahn Archiv **Redaktion:** Günther Handel und Martina Köglmeier, Stadtarchiv und VMG.



Die erste gedruckte Ansicht Regensburgs

Die Chronik, welche der Nürnberger Arzt und Humanist **Hartmann Schedel** aus verschiedenen Quellen zusammenstellte, erschien im Jahr 1493 und gilt als das größte und ehrgeizigste Projekt der frühen Buchdruckzeit. Illustriert ist das Werk mit mehr als 1.800 Holzschnitten, für welche die Nürnberger Kunsthandwerker **Michael Wohlgemut** (1434/37 bis 1519), Lehrmeister **Albrecht Dürers**, sowie dessen Stiefsohn, **Wilhelm Pleydenwurff** (1460-1494), verantwortlich zeichneten. Vor allem diese Illustrationen machen bis heute den Reiz des Buches aus. Der Holzschnitt mit der Ansicht Regensburgs zählt zu den insgesamt 32 authentischen Stadtdarstellungen der Chronik. Er ist zugleich die älteste gedruckte Darstellung der Stadt und wird aufgrund der zahlreichen städtebaulichen Details hochgeschätzt.

Der Holzschnitt spiegelt eindrucksvoll Bedeutung und Größe der Reichsstadt wider, auch wenn die große Zeit der mittelalterlichen Handelsstadt am Ende des 15. Jahrhunderts bereits der Vergangenheit angehörte.

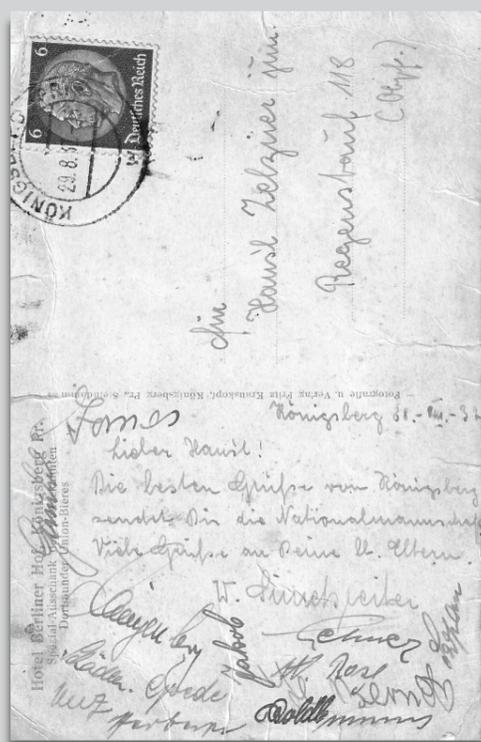
Die Ansicht wird beherrscht von der Steinernen Brücke mit den beiden Brücktürmen und dem Brückenkopf in Stadthof. In der Stadt selbst dominiert der seit dem ausgehenden 13. Jahrhundert im Bau befindliche Dom mit den beiden noch unvollendeten Türmen. Im 16. Jahrhundert sollten die Bauarbeiten dort endgültig zum Erliegen kommen. Eindrucksvoll auch die zahlreichen noch heute prägenden Geschlechtertürme, die auf die große Zeit der Handelsstadt verweisen.

(Dr. Bernhard Lübbers, Staatliche Bibliothek)

Grüße der „Breslau-Elf“ nach Regenstauf

In der Familie des langjährigen Bürgermeisters der Marktgemeinde Regenstauf, **Johann Zelzner** (1925–2019), wurde eine nun von dessen Sohn **Johannes** dem Jahn Archiv übergebene Postkarte 86 Jahre in hohen Ehren gehalten. Der damals elfjährige „Hansl“ hat diese im Sommer 1937 von dem Münchner **Wilhelm Simetsreiter** (1915–2001) aus Königsberg erhalten. Den Wehrdienstleistenden hatte die Familie Monate zuvor im Rahmen eines Manövers in einer Gaststätte kennengelernt und zu sich nach Hause eingeladen.

Das Besondere an der Postkarte, die auf der Vorderseite das Hotel „Berliner Hof“ in Königsberg zeigt, ist eigentlich deren Rückseite, denn sie wurde von den Spielern der deutschen Fußball-Nationalmannschaft unterschrieben, die am 29. August 1937 im Stadion Friedländer Tor gegen die Auswahl Estlands 4:1 gewann. **Simetsreiter** war nämlich Teil dieser Mannschaft – was seine Gastfamilie nicht wusste und



worüber der langjährige Spieler des FC Bayern München offenbar auch kein großes Aufheben machte. Genauso bescheiden, aber schon deutlich bekannter, war da ihr Torhüter **Hans Jakob** (1908–1994), der Jahn Keeper, der in jener Zeit bereits zum Rekordnationaltorhüter avanciert war und dies bis 1967 bleiben sollte.

In besagtem Jahr 1937 stellte der rotweiße Schlussmann, der mit seiner Vereinself seinerzeit nur zweitklassig spielte, einen weiteren Rekord auf: seine 482 Minuten ohne Gegentor wurden erst 2007/08 durch **Jens Lehmann** (FC Arsenal) überboten.

Es war aber nicht nur die Abwehr um **Jakob**, die in diesem Jahr begeisterte, das attraktive Angriffsspiel tat dies genauso und insbesondere der Ort des 8:0-Erfolgs über die damals seit einem Jahr unbesiegte Auswahl Dänemarks wurde Namensgeber für die bis heute zu den besten deutschen Fußball-Auswahlen aller Zeiten geltende „Breslau-Elf“.

(Prof. Dr. Wolfgang Otto, Jahn Archiv)

Eine unerwartete Überraschung

Es gibt sie noch, die unentdeckten Schätze in Archiven und Bibliotheken. Das Antiphonar (= im weitesten Sinne ein kirchliches Gesangbuch), das in der Fürst Thurn und Taxis Hofbibliothek aufgetaucht ist und im Folgenden knapp vorgestellt wird, ist ein solcher. In Gänze unentdeckt ist das Werk freilich nicht, denn es war in einem alten Findbuch verzeichnet. Jedoch blieb es aufgrund der langen Liste gleichartiger Werke unbeachtet. Ganz unscheinbar steht am Ende des kurzen Eintrags dessen Datierung: 1511. Es handelt sich um einen sehr frühen Druck liturgischer Musik – seit der Gutenberg-Bibel (1452/54) sind gerade einmal 60 Jahre vergangen. Angefertigt wurde das Werk durch **Jakob Wolff** in Basel, im Auftrag eines Augsburger Händlers namens **Christoph Thum**.



Die Quelle beinhaltet einstimmige Musik, die antiphonar, also entgegengänend, vorgetragen wird.

Das Gesungene verteilt sich hierbei auf zwei Parteien, meist einer Solostimme entgegen einer Gruppe von Singenden, die einen Refrain – das eigentliche Antiphon – vorträgt.

Das Werk ist für den klösterlichen Gebrauch bestimmt und beinhaltet Stundengebetgesänge mit Antiphon zu den (Heiligen-)Festtagen im Kirchenjahr. Die eckigen Notenköpfe und -linien (genannt „Hufnagelnotation“) sind auf ein lediglich vier Linien umfassendes System gedruckt, das Fünf-Linien-System etablierte sich erst allmählich. Heraus sticht die Initiale, die von Hand farbig illuminiert wurde, was den hohen Wert zeigt, den dieses Buch für seine Verwender gehabt haben muss.

Trotz aller Wertschätzung war es ein Gebrauchsgegenstand, der von kundiger Hand mit Querverweisen, musikalischen Ergänzungen und Alternativen versehen worden ist. Die Anmerkungen im Notentext waren allerdings nicht genug. Von Hand wurde nach Ende des Drucks auf zusätzlich eingebundenen Notenseiten eine Erweiterung der Gesänge angefügt. Scheinbar hatte man den Platz zu gering bemessen, denn je weiter sich die Handschrift erstreckt, desto kleiner werden Noten und Text. Am Ende verbleibt eine knappe halbe Seite, die der Schreiber des Anhangs signierte.

Das Werk wartet auf Aufarbeitung und ist nach vorheriger Anmeldung jederzeit im Lesesaal der Hofbibliothek einsehbar.

(Susanne Behringer, Fürst Thurn und Taxis Hofbibliothek)

Die Geschichte des „Schreibens“ zum Anfassen Das Mobile Skriptorium

Die Bischöfliche Zentralbibliothek und das Bischöfliche Zentralarchiv haben das Popularisierungsprojekt „Mobiles Skriptorium“ für Schulen sowie für eine breitere Öffentlichkeit vorbereitet. Diese mittelalterliche Schreibstube wird auf spielerische, interaktive und handlungsorientierte Art und Weise präsentiert, und zwar mithilfe von Originalen, Repliken, Faksimiles und erklärenden Unterlagen.

Die Teilnehmenden erkunden thematische Doppelstationen: Handschrift & Codex Gigas (eines der größten Bücher überhaupt), Urkunde & Siegel und Schrift & Beschreibstoff. Hier wird nicht nur die Art und Weise der mittelalterlichen Schriftlichkeit präsentiert, die teilnehmenden Personen dür-



fen darüber hinaus auch alles in die Hand nehmen und selber mit Federkiel und Bambusfeder schreiben oder ausprobieren, wie anstrengend es war, mit dem Griffel Wörter auf eine Wachstafel einzutragen.

Dieses Projekt ist mobil und kann flexibel für die jeweilige



Zielgruppe – z. B. auch in der deutsch-tschechischen Grenzregion – angepasst werden. Bei Interesse bitte einfach melden bei:

Dr. Jiri Petrasek

Bischöfliche Zentralbibliothek Regensburg

E-Mail: jiri.petrasek@bistum-regensburg.de

Telefon: +49 941 597 2512

(Jiří Petrášek, Bischöfliche Zentralbibliothek Regensburg)